

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Karageorgevici No. 7-9.

Inserta

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen bei Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A.-G., C. L. Taube & Co., Otto Mas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, J. Eisler, Hamburg, sowie alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Abonnementseinladung.

Am 1. April 1907 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration
 des
 „Bukarester Tagblatt.“

Patriotische Kundgebungen.

Bukarest, den 27. März 1907.

Die gestrige Sitzung der gesetzgebenden Körper bot einen erhebenden Anblick dar. Das neue liberale Ministerium war inmitten einer konservativen Parlamentsmehrheit erschienen, um von derselben die Botierung der dringenden Gesetze zu verlangen, deren das Land zu seiner Veruhigung bedarf. In Worten, welche die ganze bedrohliche Lage des Landes in eloquenter Weise schilderten, appellierte der greise Ministerpräsident an alle Rumänen, einig in den Stunden der Gefahr zu sein, damit das Unglück, das über das Land hereingebrochen, nach Möglichkeit eingedämmt werde und vor der Welt der Beweis erbracht wird, daß alle Söhne des Landes einmütig vorzugehen wissen, wo es sich um Rettung des Vaterlandes handelt.

Dem patriotischen Appell des Ministerpräsidenten folgte die Rede des gewesenen Finanzministers Tala Zoneacu, der in zündenden Worten die konservative Mehrheit aufforderte, alle politischen Bedenken beiseite zu lassen und der liberalen Regierung im Interesse des schwer bedrohten Vaterlandes die Gesetze zu votieren, die sie vorlegte. Die Aufforderung des Herrn Tala Zoneacu ehrt diesen hochherzigen Staatsmann ebenso sehr wie die Volksvertreter, die in spontaner Weise die Gesetzwünsche sofort bekräftigten und votierten.

Die parlamentarische Geschichte Rumäniens kennt wol keinen zweiten Fall, in welchem alle politischen Faktoren des Landes vereint für das bedrohte Vaterland in solch einmütiger Weise eintraten. Und indem dies geschah, mag

so mancher der Volksvertreter daran gedacht haben, welche große Verantwortung gerade unser Politiker an den jetzigen Vorgängen trifft, die durch ihre Agitationen zu Oppositionszeiten im Lande Unruhen hervorrufen und durch eine über alle Maßen vehemente Presse das Volk in einem stets erregten Zustande erhalten.

Indem sich alle politischen Faktoren gestern zusammensetzten, um angesichts der furchtbaren Ereignisse, die über unser Land hereingebrochen sind, Rettung zu suchen, haben sie gewissermaßen eine Last von ihrer Brust abzuwälzen getrachtet. Vielleicht haben sie auch im Stillen ein Gelöbniß getan, fortan nicht mehr mit den bisherigen giftigen Mitteln zu kämpfen, durch welche das naive, leichtgläubige Volk irreführt und zu Ausschreitungen verleitet wurde die dem Charakter des Rumänen vollkommen fremd liegen. Vielleicht werden diese Faktoren auch fortan ernst an die reformatorische Arbeit gehen, nachdem sie sich überzeugt haben, daß es nicht mehr weiter mit der bisherigen Scheinbildung in unserm Lande geht. Es ist nicht mehr zulässig, daß in den Städten europäisches Leben herrsche und der Bauer auf dem Lande eins mit seinem Vieh lebe. Ein Volk das sich achtet, darf keinen solch beschämenden, traffen Unterschied zwischen seinen Söhnen bestehen lassen. Auch der Bauer ist ein Rumäne und ein Mensch, auch sein Los muß den Umständen angemessen, in denen er lebt, verbessert werden. Die Kluft zwischen dem Bojar, zwischen dem Städter, die ein behagliches Leben führen und dem armen Proletarier, der für alle arbeitet, muß hinweggeschafft und der Unterschied gemildert werden. Das ist fortan die Pflicht jedes rumänischen Staatsmannes, jedes rumänischen Politikers. Die rumänische Gesetzgebung hat sich fortwährend mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes befaßt; möge sie sich jetzt auch der vier Millionen Bauern zuwenden und ihnen eine menschenwürdige Existenz vorbereiten. Es kann, es darf nicht so weiter gehen, sonst ist das ganze rumänische Land in Gefahr, zugrunde zu gehen.

Die patriotischen Kundgebungen, deren Schauplatz gestern das Parlament war, sind ein Fingerzeig dafür, daß jedermann das Herandringen einer neuen Ära für unser politisches Leben anstrebt. Möge diese Erkenntnis keinen Augenblick aus dem Sinne unserer jetzigen und künftigen leitenden Männer schwinden.

Eisenbahnprojekte der Balkanstaaten.

Die gewissermaßen Aufsehen erregende Sondergesandtschaft an den Höfen von Bukarest und Belgrad, so lesen wir in den „Altonaer Nachrichten“, mit welcher der ottomanische Botschafter in Paris, Munir Pascha betraut wurde, findet laut der in eingeweihten Kreisen herrschenden Ansicht, ihre Erklärung in dem Bestreben der Porte, die Interessen des türkischen Reiches am Balkan möglichst für alle Eventualitäten zu sichern. Zurzeit geht dieses Bestreben dahin, insbesondere Serbien durch weitgehende Konzessionen im Zusammenhang mit dem Ausbau seines Eisenbahnnetzes an die Balkanpolitik der Türkei zu fesseln.

Die am Balkan auf politischem Gebiete gegenwärtig zutage tretenden Gegensätze werden in besonders treffender Weise durch die sich bemerkbar machenden antagonistischen Strömungen auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues gekennzeichnet. Den Kern dieser beiden gegnerischen Gruppierungen bilden einerseits Serbien und andererseits Bulgarien. Keiner dieser Balkanstaaten wäre aber in der Lage, seine Pläne betreffend den Ausbau seines Eisenbahnnetzes zu verwirklichen, wenn er dabei nicht auf die Mitwirkung der Türkei und Rumäniens rechnen kann.

Das Ziel Serbiens ist, sich in wirtschaftlicher Hinsicht möglichst ganz von seinem ehemaligen, nördlichen Absatzgebiete unabhängig zu machen. Infolgedessen strebt es einen direkten Anschluß an den Weltverkehr an und zwar in südwestlicher Richtung durch das adriatische Meer und in östlicher Richtung über die Häfen des Schwarzen Meeres. Dementsprechend wären Verbindungsbahnen über türkisches Gebiet und ein Anschluß an das rumänische Bahnnetz erforderlich. Die durch Vermittlung Munir-Paschas eingeleiteten und weitergeführten, diesbezüglichen Verhandlungen zielen auf den Bau einer Eisenbahnlinie ab, die im Norden von der serbisch-rumänischen Grenze durch das Tal des Timol bis nach Niß geführt und weiter das Topliça-Tal entlang südlich von Kurfumija die türkische Grenze überschreitend, über Priskina und Prizrend in den adriatischen Häfen Giovanni di Medita und Durazzo ihre Endstationen erhalten würde. Durch die Herstellung dieser Eisenbahnlinie würden aber nicht lediglich die volkswirtschaftlichen Interessen Serbiens wesentlich gefördert werden, sie dürfte vielmehr im Kriegsfall und im Hinblick auf eine gemeinsame militärische Aktion Serbiens mit der Türkei von großer strategischer Wichtigkeit sein.

Was ferner die Verbindung mit dem rumänischen Ei-

Heuilleton.

In einem japanischen Hause zu Gast.

Der junge Professor, den ich von seiner Studentenzeit in Berlin her kannte, sah vor mir wie damals in europäischer Tracht. Sein Besuch schloß mit der Einladung, am nächsten Tage um 12 Uhr bei ihm zu essen. Vielleicht würde es mich interessieren, meinte er, ein alt japanisches Haus kennen zu lernen. Gewiß interessierte mich das! Ich war erst seit wenigen Tagen in Tokio und wußte noch wenig von den Landessitten. So jagte denn meine Kuruma oder Ritscha, das von einem Mann gezogene leichte Gefährt, zu der bestimmten Zeit drei Viertel Stunden lang kreuz und quer mit mir durch die große Stadt, und hielt endlich vor einem Bretterzaun. Auf mein Läuten öffnete eine japanische Magd, die mich über einen kleinen Hof zu einem rechts gelegenen Häuschen und eine hölzerne Freitreppe empor führte. Oben öffnete sich eine Schiebetür, und der Hausherr im japanischen Kimono erschien. Er begrüßte mich mit dreimaliger tiefer Verbeugung, nötigte aber mich nicht, einzutreten, sondern wies etwas verschämt auf meine Stiefel, und ich begriff alsbald, daß ich sie abzulegen hätte.

Daß man Moscheen und Tempel nicht mit Schuhen betreten darf, wußte ich bereits, daß aber ein japanisches Privathaus dieselbe Forderung stellt, überraschte mich. Und ich trug Knopfstiefel, und hatte natürlich keinen Knöpfer bei mir! Da hieß es also auf Strümpfen laufen, denn japanische Strohbandalen anzuziehen, die zwischen der ersten und zweiten Zehe des hier üblichen Zeugschuhs den besetzenden Riemen hindurchführen, war nicht möglich bei der Form meines Strumpfes. Es war ein köstliches Vergnügen! Wir sind es am Ende nicht gewohnt, stundenlang ohne die schützende Lederhülle zu sein, zumal wenn die Witterung feucht und unfreundlich ist. Mein Wirt führte mich nun in ein kleines, mit Strohmatte belegtes Gemach, das im übrigen leer war. Eine Nische mit einem Katemono (Hängebild) und einer Blumenvase, in der ein paar blühende Kirschblütenzweige standen, bildete den einzigen Schmuck des Raumes.

Als bald tat sich eine niedrige Schiebetür auf, und herein schlüpften gebückt zwei weibliche Gestalten, kleine rutschenartige Tischchen tragend. „Meine Mutter und meine Frau“, sagte der Professor vorstellend. Er hatte mir bisher nicht verraten, daß er verheiratet sei. Man hat mich, auf der Matte Platz zu nehmen, auf die ein leichtes Federkissen gelegt ward, und stellte ein Tischchen vor mich hin. Tee und süßes Gebäck stand darauf. Der Professor setzte sich mir gegenüber auf die andere Seite der Stube, das zweite Tischchen vor sich. Die beiden Damen, mit denen ich mich nicht verständigen konnte, eilten bedienend hin und her. Auf meine erkaunte Frage, warum sie nicht mit uns aßen, erfuhr ich, daß das in Japan nicht Sitte sei.

Nach dem Tee brachte man andere Tischchen mit einer Menge kleiner Schälchen; dabei lagen ein paar hölzerne Stäbchen, die hierzulande Messer und Gabeln bedeuten. Ich muß gestehen, daß ich mich sehr ungeschickt damit anstellte und mehr Speise neben als in meinen Mund beförderte! Doch schien man auf diesen Fall vorbereitet zu sein; auf einen Wink des Professors brachte man mir unser heimisches Spärgelät. Daß ich aber mit großem Appetit gegessen hätte, kann ich nicht behaupten. Es gab als einziges warmes Gericht eine Brühe aus algenartigem Grünzeug. Die andern, in unendlich winzigen Schälchen aufgetragenen Speisen waren kalt und bestanden aus zwei Sorten rohen Fisches, einer Art Eierpastele, ganz kleinen sauren Gurken, einem Gemüse von Bambussprossen und Sojafauce; dazu Reis und gebackenen Fisch. Der rohe Fisch, vor dem mir graute, gilt als Hauptdelikatesse und, es half mir nichts, ich mußte davon kosten. Den Wirten war offenbar sehr viel daran gelegen, daß es mir mundete. Das Mahl schloß abermals mit Tee, dem Nationalgetränk, das ohne Zucker und Milch gegeben wird.

So interessant es mir war, diese japanische Mahlzeit mitzumachen, so atmete ich doch erleichtert auf, als sie vorüber war! Ich habe später öfters japanisch gelebt, aber es war leichter, weil ich nicht beobachtet wurde.

Nach Tisch traten die übrigen Familienmitglieder ein; der Vater, der einen langen aber sehr spärlichen Bart trug und der jüngere Bruder des Hausherrn, ein Student der Rechtswissenschaft, der zum Glück etwas deutsch und

englisch verstand. Man führte mich nun durch den Vestibül; meine Stiefel wurden mir wiedergebracht; ich schloß mit Mühe einen Knopf und trat in den Garten hinaus. Es war alles so eng und klein, daß ich mich hüten mußte, nicht überall mit dem Ellbogen anzustoßen. Ein Teich mit Goldfischen, ein Brückchen, ein Felsen, ein Hügel, ein Zwergbaum auf seiner Höhe, und dort, o Wunder! erblickte ich den herrlichen Berg, den Fuy yama, wie ein Traum am Horizonte schwebend. Und die Augen der ganzen Familie leuchteten vor Stolz und Entzücken. In dem Gärtchen stand ein vogelbauerartiges Holzhäuschen, die Wohnung des jüngsten Sohnes. Es war vollgestapelt mit Büchern, und ein europäischer Schreibtisch hatte darin Platz. Drei durch eine schmale Galerie verbundene Holzhäuser ähnlichen Charakters schlossen den Garten an zwei Seiten ein. Hier zeigte man mir das Zimmer des Hausherrn, des jungen Professors. Der Vater hatte Julie gemacht, d. h. sich zur Ruhe setzen und der nachfolgenden Generation seinen Besitz überlassen, wie es in Japan Sitte ist, wenn der älteste Sohn sich verheiratet hat. In der Mitte des Raumes befand sich eine altarartige niedrige Erhöhung auf der die alte Samurairüstung der Familien ruhte; ein Helm, ein Panzer und zwei mächtige Schwerter. In diesem Gemach befand sich auch eine Konsole, auf der die Ahnentafeln standen. Zu meiner Enttäuschung hatte sich eine Photographie sehr stilllos zwischen sie gedrängt. Vor den Tafeln standen kleine Schalen mit Opfern und Gläser mit Sake, dem japanischen Reiswein. Ich fragte meinen Wirt, was mit dem Wein geschehe, ob er dort immer stehen müsse. Worauf er mir erwiderte, daß man ihn austrinke und dann erneuere. Eine Ecke bildete das Studierzimmer und war ganz deutsch hergerichtet. Ein Bücherregal, ein Schreibtisch und di. Bilder vieler Professoren der Berliner Universität, die zwischen Schiller, Goethe, Shakespeare und Napoleon standen, erstreckten mein Auge. Im nebenan gelegenen Zimmer des alten Herrn fand ich an der Wand eine kleine Sammlung altertümlicher Waffen. Das nächste Gemach enthielt eine große Truhe, in der die Staatskleider der Familie verwahrt wurden. Schlafzimmer gibt es in japanischen Häusern nicht, man hüllt sich in eine Strohdecke und legt sich auf den Boden nieder; die Männer schieben ein dünnes

fenbahnnetz anbelangt, so steht man vor der Wahl der Herstellung einer Eisenbahnbrücke über den Timol entweder bei Radujewar-Grucia oder nördlich bei Kladowo-Turnu-Severin.

Gegenüber dem angeführten Projekt wird aber seitens Bulgariens Stellung genommen, das ebenfalls einen Anschluß an das rumänische Bahnnetz wünscht und dadurch den rumänischen Transitverkehr nach Saloniki über sein Gebiet führen möchte.

Für die Durchführung der beiden gegnerischen Projekte ist die Mitwirkung sowohl Rumäniens wie auch der Türkei in gleichem Maße notwendig; da aber die ottomanische Balkanpolitik sich zurzeit in der Richtung einer Anlehnung an Serbien orientiert, so dürfte Munir Paschas Mission in Bulgareien den Zweck verfolgt haben, das für Serbien günstige Projekt bei den hiesigen maßgebenden Stellen zu befürworten.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 26. März 1907.

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Cantacuzino-Paschcani eröffnet.

Anwesend 116 Deputierte.

Alle Tribünen sind überfüllt.

Herr Dem. Sturdza verliest das königliche Dekret betreffend die Einsetzung des neuen Kabinetts und fährt dann fort: Wir machen eine schreckliche moralische und materielle Heimtückung durch und die Verantwortung, die auf uns fällt, ist sehr groß.

Herr Take Jonescu: Ich glaube, daß ich der Ausdruck der überwältigenden Majorität bin, wenn ich die Regierung unserer vollen Unterstützung für die Wiederherstellung des Friedens in diesem Lande versichere.

Rissen, die Frauen ein schmales Holzgestell unter den Kopf und schlummern so eben so fest wie wir auf unseren Sprungfederbetten.

Raum waren wir in das Wohnzimmer zurückgekehrt — ich hatte mich wieder meiner Stiefel entledigt — erschienen Gäste. Sie waren wohl geladen um mich als Wundertier anzustarren.

Nun wollte man mir auch noch japanische Musik vorführen. Zwei Klavierinstrumente wurden heringebracht, das Koto. Es besteht aus einem langen Holz, das mit dicken Metallsaiten bezogen ist und auf den Boden gelegt wird.

Wird die Zeit jemals kommen, wo sich Asiaten und Europäer verstehen werden? Gewiß wird der Familie die Erinnerung an meinen Besuch ebenso belustigend sein, wie sie es mir ist, was meinem Dank gegen die mir erwiesene Freundlichkeit indes keinen Abbruch tut.

Katharina Zittelmann.

Voreingenommenheit vergessen und der politische Haß muß schweigen. Unser aller Herz muß für die Rettung des Vaterlandes schlagen. (Lebhafter Beifall).

Herr Joan Sahovary versichert die Regierung gleichfalls der Unterstützung der Majorität.

Herr P. P. Carp. Gleich dem Ministerpräsidenten bin auch ich ein alter Mann und habe 40 Jahre im Dienste des Staates. Auch ich versichere die Regierung der Unterstützung meiner Freunde was die Wiederherstellung der Ordnung betrifft, bezüglich der künftigen Reformen aber mache ich meinen Vorbehalt.

Herr Sturdza ergreift nochmals das Wort und sagt: Ich war niemals in meinem Leben so bewegt wie in der heutigen Sitzung, welche ein großer Tag für unsere Nation ist. Ich habe mit größter Befriedigung die Worte der Herrn Deputierten vernommen und erwartete keine andere Antwort von Seite des Herrn Carp, der in seinen Versprechungen gewisse Einschränkungen gemacht hat.

Herr Sturdza tief bewegt erhebt sich von der Ministerbank und streckt Herrn Take Jonescu beide Hände entgegen, indem er ihm mit überströmender Herzlichkeit dankt. Die Deputierten und das Publikum auf den Tribünen brechen in stürmischen, mehrere Minuten dauernden Beifall aus.

Neue Gesetzprojekte.

Der Finanzminister Herr Emil Costinescu bringt nachfolgende Gesetzvorlagen ein: Aufhebung der Steuer von 5 Frs. für den Notstandsfonds; Aufhebung der Weinststeuer; Revision der Steuereinschätzung von 1905 zu Gunsten des kleinen Grundbesitzes; Aufhebung der Inamovibilität der Finanzbeamten.

Der Minister des Innern Herr Jonel Bratianu bringt folgende Gesetzprojekte ein: Aufhebung der Stabilität und der Inamovibilität der Verwaltungs- und Polizeibeamten. (Lebhafter Beifall); Aufhebung der Prüfung für Stabilität und Inamovibilität; Verlängerung der Mandatsdauer der Distrikts-, der Gemeinderate- und der Interimatskommissionen, in der Weise, wie die Regierung es für gut hält.

Der Finanzminister Herr Emil Costinescu bringt ein Gesetzprojekt ein, durch welches die Regierung ermächtigt wird, im Budgete für 1907—1908 jene Reduzierungen zu machen, die sie für gut hält.

Die eingebrachten Gesetzvorlagen sowie ein Kredit von 100.000 Frs. für die öffentliche Sicherheit werden sofort votiert und um 5 Uhr die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 26. März.

Die Sitzung wird um 3 Uhr 50 unter dem Vorsitz des Herrn Ghica-Deleanu eröffnet.

Anwesend 92 Senatoren.

Auf der Ministerbank die Herren D. Sturdza, Em. Costinescu und Toma Stelian.

Herr Sturdza verliest das königliche Dekret betreffend die Einsetzung des neuen Kabinetts und sagt, daß unser Land noch niemals so schwere und schmerzliche Zeiten mitgemacht hat. Es ist absolut notwendig, daß die Ordnung wiederhergestellt werde, da unter dem gegenwärtigen Zustande der Dinge das Land in jeder Beziehung leidet.

Herr Dr. Istrati sagt, es sei heute die Pflicht aller guter Rumänen, die Ehre und die bis jetzt gemachten Fortschritte des Landes zu retten (Beifall).

Herr Arion und Herr St. Tocilescu forderte Alle auf, der heutigen Regierung ihre volle Unterstützung zu leisten.

Der Metropolitanus verspricht die Unterstützung der Kirche.

Herr Dem. Sturdza dankt in warmen Worten.

Es wurden die von der Kammer bereits votierten Gesetzprojekte angenommen und um 5 Uhr 30 die Sitzung geschlossen.

Die Bauernbewegung.

Im Distrikte Dolj.

Aus Craiova kommt die Nachricht, daß ein großer Teil des Distriktes in Flammen steht. Die Notabeln der Stadt haben telegrafisch die Regierung ersucht, den Belagerungszustand zu verhängen. Die Gemeinde Bailesti steht in Flammen und ist infolge des herrschenden Windes in Gefahr, vollständig eingeeäschert zu werden.

Einlaudernde Nachrichten besagen, daß eine Escadron von Calarascen, die sich nach Brabova begaben, um das Gut des gewesenen Präfecten Ghelescu zu schützen, gabes aus ihren Carabinen Schüsse ab, wobei 50 Bauern getötet oder verwundet wurden.

Die Schlacht von Muzakei.

In der Gemeinde Muzakei (Dolj) empörten sich die Bewohner und ermordeten den Gutspächter Stefanescu. Als Truppen herbeikamen, wurden sie von den Empörern, denen ihre Weiber zur Seite standen, in erbitterter Weise angegriffen.

Die Kämpfe im Distrikte Blaschca.

Am ernstesten ist die Lage im Distrikte Blaschca. Die empörten Bauern, zum größten Teile aus dem Distrikte Teleorman befristeten zahlreiche Gutshöfe. Der aus Bulgareien nach Giurgiu kommende Zug wurde auf der Station Comana von etwa 2000 Bauern angehalten welche in die Waggons eindrangten.

Die Gemeinde Obdeni wurde vollständig devastiert und die Bauern zündeten den Gutshof an. Auch der Gutshof von Petroschani wurde in Brand gesteckt. Die Bauern verbrannten das Schloss des Prinzen Stirbey und ermordeten den Buchhalter Robert Schmidt und noch einen Gutsbeamten.

Im Distrikte Buzeu.

Der neue Präfect von Buzeu hat dem Ministerium des Innern nachfolgenden Bericht überfendet: Mehr als 1000 Bauern aus den Gemeinden Zilisteanca, Zarnesti, Maracineni, Fundeni und Scurtesti wollten in die Stadt eindringen.

Im Distrikte Dlt.

In der Gemeinde Crimpoia ermordeten die Auführer den Gutbesitzer Rimniceanu, der Onkel des Dr. Leonte und warfen den Leichnam ins Wasser. Die Zahl der Auführer ist sehr groß und sie seugen und plünderten mitleidslos.

In Rimnic-Sarat.

In Plainesti im Distrikte Rimnic-Sarat bauerte das Geplänkel zwischen den Bauern und einer Compagnie Infanterie nahezu 4 Tage. Schließlich waren die Truppen ge-

nötigt zu schießen, wobei 10 Bauern getötet und viele andere verwundet worden. Die Bewohner der Gemeinden Nisipurile und Niculesti verbrannten die Älten der Primarie und mißhandelten die Primare.

Im Distrikte Romanas.

Die Bauern in den Gemeinden Popinzesti und Kobanesti haben sich empört und haben den Gutshof in Brand gesteckt. In Popinzesti wurden 40 Bauern niedergeschossen.

Die Haltung der Truppen.

Entgegen von einigen Blättern gebrachten Nachrichten haben die Truppen vollkommen ihre Pflicht erfüllt, und ihre Disziplin ist über jedes Lob erhoben. — Der Kriegsminister General Averescu hat gestern im Ministerium des Innern 2 Stunden lang mit den Offizieren des Generalstabs gearbeitet, mit denen er die Pläne für die Entsendung der Truppen in die Distrikte Jisov, Blascha, Teleorman und Olt wie in Kriegeszeiten ausarbeitete. Genau den vom Kriegsminister erteilten Befehlen, werden die Truppen welche auf Ansammlungen von Bauern stoßen, diese auffordern einen einzigen Abgesandten zu schicken, der ihre Beschwerden vorbringen soll. Wenn die Bauern es versuchen werden, in corpore vorzudringen, werden die Truppen ohne jede weitere Formalität schießen.

Panik in Bukarest.

Heute Früh haben die Kaufleute im Zentrum der Stadt über Aufforderung der Polizei die Geschäftsläden gesperrt, die sie aber gegen 10 Uhr öffneten. Die Polizei hatte wie man uns mitteilt, ihre Anordnung damit begründet, daß die aufrührerischen Bauern auf die Hauptstadt loszögen. Wenn das wahr ist, so hat die hochlöbliche Polizei eine Torheit begangen, da für die Hauptstadt auch nicht einen Augenblick die geringste Gefahr vorhanden und es insolge dessen höchst überflüssig war, unnötige Besorgnisse hervorzurufen.

Die Lage im Distrikte Jisov.

Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages wurden in der Hauptstadt die schrecklichsten Nachrichten über die Vorgänge in den Gemeinden des Distriktes Jisov verbreitet. Alle diese Nachrichten gehören in das Gebiet der Phantasie. Bis jetzt ist nirgends im Distrikte irgend ein ernstlicher Zwischenfall zu verzeichnen. Der neue Präfekt von Jisov Herr Nimanisteanu besuchte gestern im Automobil eine große Anzahl von Gemeinden und überzeugte sich, daß überall Ruhe herrsche. An der Grenze des Distriktes wurden einige als Bauern gekleidete Individuen entdeckt, welche nichts anderes sind, als Vagabunden aus dem Distrikte Teleorman, die gekommen waren, um die Bauern aufzuheizen. Es wurden die umfassendsten Maßregeln getroffen, um Ruhestörungen zu verhindern, und die Geistlichen und Lehrer erboten sich, aus allen Kräften bei diesem Werke behilflich zu sein.

In den Petroleumrevieren.

Die Petroleumexploitoren des Distriktes Prahova haben sich im Ministerium des Aeußeren eingeschunden, wo sie den Generalsekretär Herrn Duiliu Zamfirescu baten, die Regierung zu veranlassen, daß sie die notwendigen Maßregeln ergreife, um die Petroleumbetriebe vor den an verschiedenen Punkten des Distriktes ausgebrochenen Bauernunruhen zu schützen. Die Exploiteure mächten den Generalsekretär darauf aufmerksam, daß die fremden Industriellen in den Petroleumunternehmungen mehr als 80 Millionen investiert haben. Herr Zamfirescu hat sich gestern Abend im Ministerium des Innern eingeschunden und bat den Minister des Innern, die Exploiteure zu versichern, daß ihr Vermögen außer aller Gefahr ist.

Lügennachrichten.

Als ob die Lage nicht genügend ernst wäre, finden gewisse Leute ein Vergnügen daran die schrecklichsten Nachrichten in Umlauf zu setzen, und es finden sich Blätter, welche diese Nachrichten verzeichnen und in dieser Weise unter dem Publikum Unruhe und Schrecken verbreiten. So wurde gestern das Gerücht verbreitet, daß bei Bragadiru in der Nähe von Bukarest ein Kampf zwischen der Truppen und der aufrührerischen Bauern stattgefunden habe, und das Hunderte von Bauern niedergeschossen worden seien. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Truppen sich anfänglich geweigert hätten zu schießen und daß der das Commando führende Oberst Lambru getötet worden sei. Alle diese Nachrichten sind vollständig erfinden.

In der Moldau.

In den Distrikten der Moldau herrscht verhältnismäßig Ruhe. Doch ist das wirtschaftliche Elend sehr groß. Handel und Wandel stocken, und es ist eine schwere Geschäftskrise zu verzeichnen, deren Folgen sich noch nicht absehen lassen. Aus Jassy wird gemeldet, daß gar keine Geschäfte mehr abgeschlossen und kein Credit mehr gewährt wird. Der Mangel an Bargeld macht sich selbst bei den wichtigsten Bankhäusern fühlbar, gar nicht zu sprechen von den kleinen Kaufleuten, deren Mehrzahl nicht im Stande ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die einzige Hoffnung ist, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, die Ruhe wiederherzustellen, so daß die Gutsbesitzer, Pächter und Bauern ihre Tätigkeit wieder aufnehmen werden, womit dann wieder Leben und Bewegung in die Stadt kommen wird.

Ein Appell des Unterrichtsministers.

Der Unterrichtsminister Herr Spiru Haret hat an alle Geistlichen und Lehrern in den Dorfgemeinden einen in warmen Worten gerichteten Aufruf gerichtet, in welchem er ihnen ans Herz legt, im Sinne des Friedens und der Ordnung unter der häuerlichen Bevölkerung zu wirken. Er erinnert an die bereits den Bauern gewährten Steuererleichterungen, an die in Aussicht gestellten Reformen und fährt dann fort: „Ihr Geistlichen, laßt die Kirchenglocken läuten, klaget auch in die heiligen Gewänder, nehmet das Kreuz und das Evangelium in die Hand, um das Volk zu versammeln, und auch ihr Lehrer wirket dahin, daß wieder Friede und Liebe zwischen den Menschen entstehe und daß der böse Geist unter ihnen verschwinde. Das ist eure Auf-

gabe und große Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen wird auch treffen, wenn ihr sie nicht erfüllt!“ Zum Schluß drucken die Metropolen und Bischöfe des Landes ihre Zustimmung diesem Aufrufe aus.

In einem kurzen Hirten schreiben ermahnt Sr. Erzherzogliche Herr Erzbischof Raymond Rezhammer seine Diözesanen zum Gehorsam und zur Ruhe in diesen aufgeregten Zeiten und ordnet für Priester und Volk Gebete an zur Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens. Bei einem Besuche, den Sr. Erzherzog gestern dem katholischen Pfarrdorfe Cioplea abstattete, konnte übrigens der hochw. Herr sich persönlich von der völligen Ruhe unter den dortigen Bauern überzeugen.

Auswärtige Pressstimme.

Die Wiener Presse bespricht in ausführlicher Weise den Regierungswechsel und die Bauernunruhen in Rumänien:

Die „Neue Freie Presse“ kommentirt die Lösung der Ministerkrise, schildert die Ereignisse der letzten Zeit und erwähnt die zwischen dem Chef der alten Konservativen Herrn Cantacuzino und Herrn Take Jonescu bestehende Rivalität, die in hohem Maße zur Schwächung der Lage des konservativen Kabinetts beigetragen hat, welchem dann die Unruhen in der Moldau den Gnadenstoß verfehlte haben. Das Blatt drückt die Ueberzeugung aus, daß das neue liberale Kabinett von den besten Absichten erfüllt ist, und in aufrichtiger Weise die in seinem Manifeste ausgedrückten Wünsche des Königs für die Lösung der Agrarfrage zur Erfüllung bringen werde. Das Blatt veröffentlicht hierauf die biographischen Notizen der neuen Minister.

Die „Zeit“ sagt, daß der gefährliche Charakter der Lage in Rumänien, der von den amtlichen Nachrichten fortwährend geleugnet wurde, jetzt durch den Kabinettswechsel bestätigt wird, der sicher nicht erfolgt wäre, wenn Leben und Eigentum einiger Tausend jüdischer Bewohner nicht bedroht wären. Das Blatt weist auf die Notwendigkeit hin, die Agrarfrage schleunigst zu lösen. Das Kabinett Sturdza wird ein großes Werk zu vollbringen haben, um den von den letzten Ereignissen zurückgelassenen häßlichen Eindruck zu stören. Es wird zeigen müssen, daß es wenigstens über die Verwaltung und die Armee verfügt, welche in dem gegenwärtigen Augenblicke sich nicht überall des Vertrauens würdig erwiesen haben. Schließlich wird das Kabinett Sturdza jener Art des Regierungssystems ein Ende machen müssen, welches darin besteht, im Auslande den Eindruck zu erwecken, daß die Frage des Landes eine glänzende ist, während in Wirklichkeit alles faul und morsch ist.

Das Londoner Blatt „Morning Post“ bespricht in ausführlicher Weise die Ursachen der Unruhen und die antisemitische Bewegung in Rumänien und sagt, daß bloß durch die Behebung ihrer Unwissenheit die Bauern sich aus ihrem heutigen Zustande des Elends und der Armut retten können.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Man darf gar nicht darauf zweifeln, daß es dem trotz seines Alters unbeeuglamm energischen Sturdza alsbald gelingen wird, die Ruhe und Ordnung in Rumänien wieder herzustellen. Dann erst wird man die furchtbare Verwüstung klar überblicken können. Und wer weiß, welche wirtschaftliche und finanzielle Rückwirkungen von dem schwer heimgefügten Königreich noch überdauert werden müssen. Es harret der neuen Regierung eine ebenso große und dankbare, als auch schwierige Aufgabe. Die Vorfälle in Rumänien sind für Ungarn und für Oesterreich weder in politischer, noch in wirtschaftlicher Beziehung gleichgültig. Unsere Grenzen sind durch Einwanderung der Flüchtlinge gefährdet. Wir haben solche unter dem Zwange der Verhältnisse eingetretene Einwanderungen schon wiederholt mitgemacht. In der Moldau sind Israeliten in großen Massen angesiedelt und die besarabischen Unruhen haben noch sehr erheblich zu Verstärkung des jüdischen Elements beigetragen. Vor zwei Jahrzehnten schon hat Oesterreich-Ungarn sehr viele Juden aus jenem Protektoratsverhältnisse entlassen, in dem damals viele Tausende Juden standen.“

Nachdem sie in Rumänien das Städtbürgerrecht nicht erringen konnten, hatten sie unter der Berufung ihrer Einwanderung aus Galizien und der Bukowina sich österreichische Pässe verschafft. Es war in Folge dessen der Reklamationen kein Ende, namentlich dann, als jene Weltflüchtigen in die russische Armee eingereiht werden sollten. Ähnliches kann sich nunmehr ereignen und die Grenzbehörden der österreichisch-ungarischen Monarchie stehen vor der Pflicht, ebenso sehr den Geboten der Menschlichkeit zu genügen, wie auch die Gefahr einer Masseneinwanderung zu verhüten. Mit dem neuen Ministerium Sturdza, das von löblichen Grundsätzen geleitet ist, wird sich die Regelung dieser Frage auf freundschaftlichem Wege viel leichter gestalten, als es mit dem konservativen Kabinett der Fall gewesen wäre. Die Berufung Sturdza's an die Spitze der Regierung erscheint demnach aus jedem Gesichtspunkte als ein beruhigendes Moment. Beruhigend nicht nur für das Königreich Rumänien, sondern auch für das gesammte gesittete Ausland, welches jene Vorgänge mit Schrecken und Sorge beobachtet, die zu seiner Berufung geführt haben.“

Das „Neue Pester Journal“ schreibt: „Europa hat wahrlich von den Balkanländern, denen es vor drei Jahrzehnten Freiheit und Unabhängigkeit schenkte, wenig Freuden erlebt. Rumänien galt noch als der bestgeratene dieser frischgeborenen Staaten, und es gab eine Zeit, wo man in den Parlamenten des Dreibundes diesem Königreich als einem Hort des Friedens auf dem Balkan Lob spendete und wo man Rumänien für würdig hielt, ein orientalisches Anhängel der Tripelallianz zu werden. Zwar hatte Rumänien die bei der Begründung seiner Unabhängigkeit auf dem Berliner Kongreß übernommenen Verpflichtungen der Toleranz und Gerechtigkeit gegen alle Bewohner des Landes noch niemals zu erfüllen unternommen und diesbezüglichen Reklamationen geschickt auszuweichen verstanden; aber Eu-

ropa war diesem Ländchen gegenüber in der Judenfrage immer sehr nachsichtig; man wollte den Rumänen Zeit lassen, sich zu konsolidiren, sich finanziell zu kräftigen, politisch zu stabilisiren, und schmeichelte sich, daß ein gesundes Rumänien eines Tages von selbst klug genug sein würde, jenem Teil seiner Bevölkerung, dem es ebenso wie allen übrigen Nationen des Landes seinen Aufschwung verdankte, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dreißig Jahre hat Europa gewartet, und da enthüllt sich plötzlich Rumänien wieder in seiner alten Barbarei, stellt es sich selbst auf die unterste Stufe der Civilisation, wettersert es mit Rußland in Bezug auf Judenverfolgungen, übertrifft es Serbien und Bulgarien in Bezug auf Desorganisation. — Eine dreißigjährige Arbeit ist vernichtet worden in wenigen Tagen, und viel Zeit wird es brauchen, bis man wieder einem Lande wird Vertrauen schenken wollen, das selbst beharrlich Alles getan hat, um sich die Sympathien Europas zu verschmerzen. Die Männer, die jetzt die Regierung übernehmen, werden hoffentlich aus den Ereignissen lernen und ihre ganze Kraft aufbieten, um die Fehler der Vergangenheit auszumerzen und Rumänien zu einem solchen Staate auf dem Balkan zu machen, wie es längst hätte sein können, ein Hort der Freiheit und Gleichheit, ein Faktor des Friedens und der Ordnung.“

Der österreichische Minister des Aeußeren über die Ereignisse in Rumänien.

Der rumänische Gesandte am Wiener Hofe Alexander Sahobary machte folgende Mitteilung über eine Besprechung, die er am Samstag während des diplomatischen Dinners mit dem Minister des Aeußeren Freiherrn v. Aehrenthal hatte: „Freiherr v. Aehrenthal“, sagte der rumänische Gesandte, „sprach mir seine Genugthuung darüber aus, daß die höchst bedauerlichen jüngsten Ereignisse an der österreichischen Grenze nicht jene große Ausdehnung gewonnen haben, die man nach den verschiedenen Drahtnachrichten hätte annehmen müssen. Die offiziellen Berichte der österreichisch-ungarischen Konsulate aus jenen Gegenden ließen vielmehr erkennen, daß manche als positive Nachricht in die europäische Presse gelangte Meldung sich glücklicherweise nicht bestätigt hat. Die rumänische Regierung unternahm sofort mit großem Erfolge die Beruhigung der ausgetretenen Bewegung, die eine rein agrarische sei und nur als solche betrachtet werden könne. Wenn die bedauerlichen Unruhen eine antisemitische Färbung angenommen haben, so liege das nur in der konfessionellen Zugehörigkeit der Guts-pächter und ihrer Beamten. Diese Reflexbewegung könne jedoch den agrarischen Charakter der bedauerlichen Vorkommnisse nicht beeinträchtigen.“

Die Ungarn und die Bauernrevolten

Ein Mitglied des Budapester Gemeinderates hat dem Bürgermeister einen Dinglichkeitsantrag vorgelegt, damit der Gemeinderat in seiner heutigen Sitzung gegen die Grausamkeiten in Rumänien protestiere und die Regierung auffordere, Maßnahmen zu ergreifen, damit sich die Unruhen nicht auch auf Siebenbürgen ausdehnen, wie im Jahre 1848.

Telegramme.

Die angebliche Intervention Wilhelm's II.

Berlin, 26. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein Wiener Blatt hat neuerdings versucht, Kaiser Wilhelm II. mit den Verhandlungen über den Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn in Beziehung zu bringen. Wir haben solche Versuche, welche völlig die Neutralität der kaiserlichen Regierung gegenüber den inneren Angelegenheiten der habsburgischen Monarchie in Frage stellen, schon mehr als einmal zurückgewiesen und müssen auch diese neueste Ausstreuung als Unfug bezeichnen. Die Stellung der deutschen Politik in dem Streite zwischen Cis- und Transleithanien ist erst am 14. November 1906 vom Reichskanzler vor dem Reichstag dargelegt worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt sodann den Wortlaut der damaligen Rede des Reichskanzlers wieder, in welcher dieser unter Anderem sagte: Es sei ihm unbegreiflich, wie man annehmen könnte, Deutschland wolle sich in die inneren Verhältnisse der habsburgischen Monarchie einmischen, was mit den dauernden Traditionen der deutschen Politik, von denen niemals abgewichen worden sei, in Widerspruch gestanden haben würde. Auch in den Konflikten zwischen Cis- und Transleithanien habe sich Deutschland nie eingemischt. Die Erhaltung der vollen Unabhängigkeit und der ganzen Machtstellung der Donaumonarchie sei für Deutschland ebenso nützlich und notwendig, wie die Erhaltung der deutschen Machtstellung für die Donaumonarchie, und zwar für Oesterreich wie für Ungarn.

Tödlicher Unfall durch ein königliches Automobil.

Rom, 26. März. Aus Lissabon wird gemeldet, daß ein Automobil, in welchem sich die Königin-Mutter, sowie Prinz Alfons befanden, eine Frau überfahren hat, welche ein Kind im Arme hielt. Der Prinz und die Königin stiegen ab und zogen das Kind, welches tot war und die Frau, welche im sterbenden Zustande sich befand, von unter den Rädern hervor. Die Königin begleitete die zwei Opfer ins Spital.

Bauernrevolten in der Bukowina.

Czernewitz, 26. März. In Schejd in der Bukowina wurde der russische revolutionäre Student Spiridonow verhaftet, während er unter den Bauern antisemitische Agitationen veranstaltete. Er war bereits zweimal ausgewiesen worden. Bei den Bauern wurden aufrührerische Manifeste, welche aus Rumänien eingeschmuggelt wurden, vorgefunden. In Zuryu griffen 200 Bauern den Gutsbesitzer Goldenberg an, dessen Liegenschaften sie devastierten.

Literatur.

Wie wenig zutreffend die Ansicht ist, „die Ehe auf jeden Fall als Versorgung der Töchter zu betrachten“ zeigt ein sehr lesenswerter Artikel der soeben erschienenen Nummer 11 des beliebten Frauenblattes „Hausliche Pater“. (Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.40. Probenummern gratis durch Robert Schneeweiß, Berlin W. Eisenacherstraße 5.) Auch sonst bietet dieses praktische Blatt wieder viel Nützliches, das durchaus geeignet ist, die Hausfrau in ihrem weitverzweigten Pflichtenkreise, namentlich in Erziehungsfragen, mit Rat und Tat zu unterstützen; ferner Anleitung zur Selbstherstellung von Damen- und Kindergarderobe, Wäschegegenstände aller Art etc., zahlreiche Rezepte zur Bereitung zeitgemäßer Speisen und Getränke, Blumen- und Haustierpflege, Mittel zur Erhaltung der Schönheit und Gesundheit u. a. m. Gute Unterhaltung für die Mußestunden.

Das Blaublutmärchen.

Das „Gesetz der Zufallsereignisse“ macht sich wieder einmal fühlbar, der plötzlichen Reihenfolge völlig gleichartiger Ereignisse und Katastrophen, zwischen denen eigentlich kein Zusammenhang besteht und die sich manchmal doch in einem namentlichen Punkte aneinanderschließen, als müßten sie unmittelbar aufeinanderfolgen. Wir haben das, wie gesagt, in den jüngsten Wochen wieder erlebt, ein Fall, eine Katastrophe nach der anderen, nach gleichem Genre und gleicher Art fortgesetzt: Schiffbrüche, Explosionen — und Skandalen, oder doch „Standeswidrigkeiten“ in der Welt des blauen Blutes. Allerdings waltet zwischen diesen und den katastrophalen Schrecknissen zu Wasser und zu Land immerhin einiger Unterschied. Vorerst wirken sie nicht gar so erschütternd auf die Gemüter der Mitmenschen, im Gegenteil, die Masse der gemein rotblütigen Menschheit kann sich eines lächelnden Behagens nicht entschlagen, so oft es sich an irgend einem gesellschaftlichen Elat erweist, daß die Natur für das Blaublut keine Extrafassungen geschaffen hat und daß es genau den nämlichen Emotionen und Gefühlsträngen und Begehrlichkeiten unterworfen ist, wie das predestinierte Rotblut. Des ferneren aber besteht denn doch mehr innerer Zusammenhang zwischen den Zusammenbrüchen aristokratischer Standesordnungen, als wenn ein paar Schiffbrüche oder Grubenunglücke in der Zeit aufeinander treffen. Die Tatsache ist nämlich eine unangreifbare, daß die Gesellschaft sich im Zustande einer, immer mehr vorschreitenden „Blaublutzerzeugung“ befindet, deren unverkennbare Anfänge nicht in die Jahrzehnte, sondern übers Jahrhundert hin zurückgreifen, deren Wirkungen aber immer fühlbarer und zahlreicher werden, so daß die symptomatischen Erscheinungen leicht gleichzeitig in der Mehrzahl auftreten.

So haben wir jetzt eben drei der eklatantesten Fälle hintereinander in die Erscheinung treten gesehen:

Ein Prinz von ältestem Geblüt, von allem Nimbus der geschichtlichen Tradition umwoben, beschienen vom Schimmer aller Staats- und Glaubensglorie, ein Prinz von Broglie, setzt sich, nicht aus künstlerischer Passion, sondern um seine liebe Geld und vielleicht auch gerade um dem Blaublut einen Schabernack anzutun, an das Dirigentenpult eines Varietetheaters und sekundiert seiner Lebensgefährtin, der Miträgerin des pringlichen Namens, bei ihren Liederbüchern auf dem Brett. Es war von manchen Hochgeborenen schon genug ein „Schnopsel“ gezogen worden, als seinerzeit zu wohlthätigen Zwecken die von Fürstin Pauline veranstaltete Aristokratenvorstellung im Ringtheater stattfand — nicht, wie sonst, im exklusiven Schauspielhaus eines fürstlichen Palais, wo der Staudgeborene fürs teure Entree immer die Empfindung mit in den Kauf kriegt, daß er doch eigentlich nur aus Gnade hier zugelassen sei. Das war aber ein offe-

nes Theater mit einem regelrechten Galeriepublikum, und von diesen Galerieplebejen ließen sich die blaublütigen Darsteller der „Raidl von Edensee“ ungeniert „herausrufen“ und verbeugten sich dankend vor ihnen und schwelgten in diesen künstlerischen Ehren. Das war schon arg genug, mit aller Wohlthätigkeit nicht ausreichend zu entschuldigen — aber von da bis zum „bezahlten“ Auftreten eines „Prinzen“ und einer „Prinzessin“ in einem Vergnügungsetablisement: welche Fortschritte der „Blaublutzerzeugung“ in den drei Jahrzehnten seither.

In der nämlichen Woche aber erscheint vor dem Budapestter Standesamte die Tochter auch eines der ältesten und illustresten Adelsgeschlechter, Komtesse Ilma Festetics, zur Ziviltrauung mit — dem Zigeunerprimas Rudi Nyari. Der Roman der Prinzessin Chimay und ihres Rigo Janosi in zweiter Auflage — ob auch mit dem gleichen, jähem Enttäuschungsabschluß, daß natürlich muß dem sachteren oder rascheren Lauf der Ereignisse anheimgestellt bleiben. Obwohl aber dieser Roman Nummer zwei nicht mehr den Reiz der Originalität hat, übt er vielleicht sogar noch lebhafteren Eindruck dadurch, daß die junge Helbin desselben, wenn auch keine Landsmännin ist — Ungarn ist ja „Ausland“ mit den Zollschranken in Sicht —, doch aber wenigstens eine „gemeinsame Angelegenheit“, eine heimische Illustration des „Blaublutmärchens“.

Vor dem Gerichtshof in Glas freilich hat das, sich gegen Fälschung und Verunreinigung wehrende und empörende, Blaublut Recht behalten. Die gräfliche Familie dexter von Chamare hat über Wanda Blauflein obgesiegt, die sich vermaßen hatte, nicht nur als die legitime Witwe des verstorbenen jungen Grafen, sondern auch als seine testamentarisch eingesezte Uridesalerbin gelten zu wollen. Aber ihr ist gründlich heimgeleuchtet worden. Die Wissenschaft ist dem bedrohten Blaublut zu Hilfe gekommen und hat untrüglich — wie es bei Sachverständigen erfahrenermaßen auch gar nicht anders denkbar — nachgewiesen, daß der Verstorbene seiner Geisteskräfte nicht mehr mächtig und vollständig unzurechnungsfähig gewesen sei, als er sich auf dem Sterbebette mit der schönen Wanda trauen ließ, und gar, als er sie zur Uridesalerbin einsetzte. Denn wer weiß, ob der Prozeß mit solcher Hartnäckigkeit geführt worden wäre, wenn es sich nur um den Namen gehandelt hätte, nur um einen „Titel ohne Mittel“ und keine Vermögensfrage mit ins Spiel gekommen wäre. Du lieber Himmel, als „arme Gräfin“ zu paradiere — wenn's ein armes Grafenhaus gewesen wäre —, dieses platonische Vergnügen hätte man vielleicht nicht so leidenschaftlich bestritten. Allerdings wäre es auch vielleicht nicht so leidenschaftlich verteidigt worden. Und diese zweifelnden Bedenken trüben einigermaßen die Reinheit des Blaublutgesetzes.

Wo sich die Frage ums „Gut“ zu sehr ins „Blut“ hineinmischte, da trägt das zur „Blaublutzerzeugung“ bei. So ist's ja auch mit dem „vergoldeten Stammbaum“, wie das Phrasenwort lautet — wenn das morisch geworden und zerfallbrohene Holz mit strupellos herbeigeschafftem Golde legiert wird. Das hält als dann äußerlich zur Not zusammen, vielleicht auch ansehnlicher als bloß zur Not — aber das Gold frisst doch an dem Innbestand des Baumes und arbeitet nur daran, ihn weiter auszuhöhlen. Wie es ja auch eine sehr unrichtige Würdigung der Sache und ihrer Bedeutung ist, wenn bei dem „Handel mit adeligen Schwiegersöhnen“ den reichen Bürgerprozen, die sich durchaus und um jedes Preis einen Grafen oder einen noch Mehrzähligen für ihre Tochter kaufen, die Rolle der würdelosen Selbsterniedrigung und Standeswertminderung zugeschoben wird. Der Kavaliere, der sich verkauft, um seinen Platz in der Sphäre hiedurch degradiert. In einem höchst erst zu nehmenden Blatte, das nicht zum Schauplatz von Infanteriescherzen gewählt zu werden pflegt, war kürzlich die Annonce zu lesen: „Reiche Dame kann durch Heirat Grafentitel mit einem der ältesten Namen erwerben. Konfession und Alter Nebensache.“ Und die Annoncen dieser Art mehren sich immer fort. Welche Einwirkung das in dem Urteil der Leute

auf die Innenwertbestimmung des Blaublutes übt, mag jeder leicht ermessen. Und so kompromittieren die republikanischen Amerikaner, wenn sie die verläufigen europäischen Grafen und Herzoge zu Mitgliedsclaven der töchterlichen Eitelkeit machen, viel weniger ihren Republikanismus, als die alte Aristokratenwelt. Oder leidet bei solchen „vermögensrechtlichen“ Eheprozessen, wie der des Grafen Doni-Castellane und seines Milliarden-Schwiegerpapas der Ruf Amerikas vielleicht mehr, als der der europäischen Adels?

Damit schwindet auch immer mehr der Begriff der „Mesalliance“, der „unebenbürtigen“ Heirat, und der Romanbichter und der Dramatiker werden sich bald genötigt sehen, die aus diesem „Gesellschaftskonflikt“ hergeleiteten Stoffe gänzlich aus ihrem Repertoire auszuschalten. Denn faktisch ist der Widerstand adelstolzer Familien gegen die Verbindung eines ihrer Mitglieder mit Bürgerlichen heutzutage kaum noch häufiger, als der reiche Bürgermann sich gegen einen nicht entsprechend gleich situierten Eidam sträubt, oder der „Herr Meister“ nichts von der Heirat seines Sohnes mit der Tochter seines Altgesellen wissen will. Einer der typischsten und schärfstegeprägten Dollararistokraten hat sogar von einem halben Jahrhundert schon behauptet, daß alles, was man von den Kampfesstürmen schwärzt, die in der „Gesellschaft“ durch eine „Mißheirat“ aufgewirbelt würden, von dem „Banne“, mit dem so ein „Abtrünniger“ belegt werde, eitel Gewäsch sei. Es falle niemandem ein, sich darüber zu alterieren, wenn es einem Standesgenossen beliebte, nach seiner Fassung ehefelig zu werden. Der solcher behauptete, war kein anderer, als der „schwarze Graf“ der Reaktions- und Kontordatsperiode, Graf Leo Thun, der doch zeitweilig als das Bild des starren Aristokraten galt. Zwar hatte der Mann überhaupt in gar vielen „seiner eigene Fassung“ selbst in seinem, durch das Kontordat allein schon doch genügend bewährten, intrasigenten Glaubenseifer. Man dürfte sogar mit der Behauptung nicht fehlgehen, daß sein Realismus den Junglerikalen von heute kaum passen würde und daß er bei einer Wahlkampagne schwerlich der Kandidat Geymanns und Vielohlawets wäre. Aber als ein sicherer Gewährsmann für die Stimmungen und Anschauungen seiner Gesellschaftswelt dürfte er denn doch wohl gelten. Als nun Bauernfeld sein Schauspiel „Aus der Gesellschaft“ auf die Bühne brachte, das bekanntlich so einen Mißheiratskonflikt behandelt, die Verbindung zwischen einem Minister mit fürstlichem Wappen und einer bürgerlichen „Gesellschaftlerin“, ließ der Graf den Theaterreferenten des „Vaterland“ zu sich bitten, des, wie man weiß, von ihm gegründeten und geleiteten kirchlichen Organs. Es war ein noch junger Schriftsteller, der vor wenigen Jahren verstorbene Humorist und Librettist Josef Braun. Nebenbei bemerkt, war auch das etwas Bezeichnendes für die Art des Thunischen Ultramonatismus und für seine Unabhängigkeit in der Sonderung der Gesichtspunkte. Dieser Schauspielreferent des kirchlichen Organs war ein Jude, und ein Jude gleichfalls war der Musikreferent, der durch seine tiefdenkerische Art hervorragende Eduard Kulle. Wo der Glaube nicht in Betracht kam, hielt es der Graf für kein Zwangsgebot, die Leute um ihren Glauben zu fragen. In bezug auf das Bauernfeldsche Schauspiel aber sagte er zu dem Kritiker: „Da sieht man, wie wenig diese Menschen, welche die Gesellschaft zu kennen glauben, sie wirklich kennen. Von einem Mann wie Bauernfeld, dem speziellen Wiener Lustspielbichter des Burgtheaters, sollte man's doch voraussetzen können — dann hätte er aber dieses Schauspiel nicht schreiben dürfen mit den Höllenlärm darüber, daß der gute Fürst Llabenau das Gesellschaftsfräulein heiraten will. Glauben Sie mir, in der Wirklichkeit fiel keinem von uns bei, ihn in diesem Privatvergnügen zu stören. Wenn er sich die Mühe gegeben hätte, nur ein bißchen bei uns Umchau zu halten, er hätte auf mehr als eine höchst friedfertige und wohlgebiedene Mesalliance stoßen müssen. Ich bitte das in Ihrem Referat hervorzuheben, denn wenigstens über diese falsche Beurteilung unserer Kreise möchte ich das Publikum ein bißchen aufgeklärt wissen.“

Blinde Liebe.

Roman von Jean Rameau.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

Kann sehen sich Punkt und Beistrich allein, als sie einander bedeutungsvoll ansahen, und letzterer fragte:

— Nun, ist es gelungen? Willigt er ein?

— Nein, er nicht, aber sein Kammerdiener, und das bleibt sich ganz gleich. Ich bin so froh, wie ich's Dir nicht sagen kann.

Und Clavarede küßte seine Frau auf beide Wangen, küßte seinen Sohn Hector und seine Tochter Helene. Er hätte in seiner Zufriedenheit nicht bloß den eigenen Trödeltram und die Bäume des Boulevards, sondern auch das von seinem Konkurrenten Salomon ausgestellte Kupfergeschirr geküßt, das mittels Hammerschläge Beulen erhalten hatte, gleichwie seine Bilder durch Tabaksaft braun gebeizt erschienen. Er rieb sich die Hände vor Freude und machte sich keine Bewußtseinsbisse mehr, daß er gleich so vielen Anderen unechte Sachen für echt verkaufte; im Gegenteil, er war geradezu entzückt, daß er jetzt neue Pfade betreten sollte. Zu lange schon hatte er damit geögert. Daran hatte dieses rote Wändchen da die Schuld getragen. Noch niemals hatte er bisher Neues für alt verkauft, und daß er ein paar Schränke einige Eilien mehr zugemutet oder künstlich präparierte funtelnelagelne Kupferstücke für Künstlerbrücke ausgegeben hatte, zählte doch wahrhaftig nicht. Ja, er war ein Narr, ein Dummkopf gewesen, denn wohin führt es, wenn man als Trödelier ein ehrlicher Mann bleiben will? Zum Konkurs zumeist, abgesehen davon, daß man sich nicht einmal satt essen und seinen Kindern keine anständige Erziehung zuteil werden lassen kann. Und Clavarede küßte und umarmte seine Lieben von neuem.

Als er Abends seinen Kram wieder in die Kisten untergebracht hatte, sagte er zu seiner Frau;

— Nun statte ich dem Herrn Kammerdiener des Herzogs von Grandcroix einen kleinen Besuch ab.

2.

In der Passage du Pont-Neuf hatte das Ehepaar Clavarede einen höchst bescheidenen Laden inne, der, mit allem erdenklichen und unmöglichen Kram gefüllt, ihnen auch als Wohnung diente und in dem sich die Leute vollkommen glücklich gefühlt hätten, wenn sich dem „Zum Ehrenkreuz“ benannten Laden gegenüber nicht der das alte Mercier besunden hätte, der wie eine Spinne in ihrem Netz auf Käufer lanerte und unablässig darauf bedacht war, durch Preisunterbietungen seinen Konkurrenten Clavarede zu ärgern. Es war wie ein Kampf auf Leben und Tod, der mit seltener Ausdauer von beiden Seiten geführt wurde und jeder Partei gleicherweise bald die bittersten Niederlagen bereitet, bald ein Fünkchen von Befriedigung gewährte. Dies hinderte aber nicht, daß am Morgen nach jenem denkwürdigen Palmsonntag, an dem das Uebereinkommen mit dem Herzog von Grandcroix getrossen worden, im Laden „Zum Ehrenkreuz“ eitel Freude und Zufriedenheit herrschte und die dicken Lippen Clavarede's immer wieder mit den Wangen seiner Kinder in Berührung kamen.

— Ja, Kleine, sagte er zu seiner Tochter indem er sie auf seine Knie hob; Du sollst Gesangsstunden nehmen.

Bei diesen Worten hatte Fräulein Helene Clavarede das Gefühl, als ginge die Sonne in ihrer Brust auf, eine Sonne, die sogar ihr armes, ach, so häßliches Gesichtchen verschönte. . . . Gesangsstunden, das war ja ihr Traum! Seit unendlicher Zeit schon wünschte sie, singen zu lernen; sie wußte, daß ihre Stimme das Einzige an ihr war, was schön genannt werden mochte. Darin waren alle Käufer

einig, die in den Laden ihres Vaters kamen und sie im Hintergrund ein Liedchen räkeln hörten — Alle, auch Herr Martin, den Sammler von Reliquien, nicht ausgenommen. Er hatte vielleicht wahrgenommen, daß sie innen nicht gar so häßlich sei; aber, ach, außen umso mehr!

Klein wie ihr Vater, ohne Hals wie er, auch ohne Sinn gleich ihm, dabei von bleicher Farbe und ungeschickten Bewegungen, werde man sie später Fräulein Punkt nennen, denn sie neigte bereits zur Fettsucht und würde mit vierzig Jahren einen jermlichen Ball darstellen. Inzwischen nannten ihre Freundinnen sie allerdings „die schöne Helene“, was nicht anders wie ironisch gemeint sein konnte, da sie von ihren Eltern Helene genannt worden war. Und wenn sie nur häßlich gewesen wäre! Sie hatte aber alle Aussicht, auch über die Maßen dumm zu sein. Denn ein Gespräch zu führen vermochte sie nicht; sie stockte jeden Moment, wenn sie mit Jemandem sprechen sollte, und saßte in der Verlegenheit dann ihr linkes Ohr, an dem sie zog und zerrte, als wollte sie auf diese zutage fördern, was nicht den Weg durch den Mund fand.

Ihr Bruder Hector war ganz das Gegenteil. Sie hatte in der Schule nichts gelernt, während er alle Preise einheimste; sie war häßlich, er war schön und Feder hatte ein freundliches Lächeln für ihn, ohne daß er erst zu singen brauchte. Ihm wird das Leben sicherlich mit Handschuhen anfassien, er wird allenthalben Sympathie einflößen und ohne Kampf und Sorge ein hohes Alter erreichen, während sie vom Leben nichts wie die Dornen kennen lernen wird. Ihre Mutter liebte sie nicht, sondern nur Hector, ihren hübschen, blonden Jungen, der nicht nur ihre Haarfarbe, sondern auch ihren weichen, schmeichelnden Charakter geerbt hatte. Für Helene hatte sie stets nur unwillige Ermahnungen bei der Hand, niemals ein liebevolles zärtliches Wort. . . . Ach, weshalb hatte man sie so dumm und häßlich werden lassen?

(Fortsetzung folgt)

Wirklich sind doch in der österreichischen Aristokratie in lang vergangener Zeit schon Mesallianzen vorgekommen, ohne daß viel Aufsehens davon gemacht wurde — allerdings nicht mit männlichen, sondern mit weiblichen Unebenbürtigkeiten, die sich zudem noch auf einen Adel anderer Art, auf den Kunstadel, berufen konnten. Noch vor dem März 1848 gab es eine Fürstin Diechtenstein, die den bürgerlichen Namen Sophie Löwe getragen hatte — mit dem künstlerischen Adelsdiplom des k. k. Hoftheatersdirektors. Eine Fürstin Diechtenstein wurde in den Siebzigerjahren auch die Hoftheaterleiterin Hedwig Stein und früher war die Nichte der berühmten Marie Taglioni, keine Tänzerin, sondern ebenfalls Schauspielerin, die „kleine Taglioni“, wie sie genannt wurde, eine Fürstin Windisch-Grätz geworden. Daß früher die ehelich legitimierte Mischungen von Blaublut und Künstlerblut etwas ganz Gewöhnliches geworden sind, weiß man. Aber auch eklatante Fälle von verberem Einschlag fehlen nicht, und ein durch seinen unbarmherzigen Biß gefürchtet gewesener Träger der Grafenkrone, der im Parlament und in der Finanz seine Rolle gespielt, hatte die Tochter einer Wäscherin beigesührt, was die Weitervererbung der Nachkommenschaft mit den „reinblütigsten“ Familien absolut nicht hinderte.

Hierher gehört auch eine über die Maßen drastische Anekdote, das Erlebnis eines Wiener Jagdliebhabers. Er war mit noch größerer Jagdgesellschaft von einem in Ungarn begüterten Obersten geladen, dem Abkömmling eines französischen Grafengeschlechtes, der in der österreichischen Armee Dienste genommen und, nachdem er in den Ruhestand getreten war, sich auf seinen ungarischen Besitz zurückgezogen hatte. Einmal, an einem glühend heißen Tage, steht der Erzähler der Anekdote mit dem Gutsherrn im Vorhofe, um einen Spazierritt zu machen, erfucht aber vorher noch mit lechzender Kehle nach einem Glas Wasser. Der Graf ruft ein befehlendes Wort, und ein draales, hübsches Weib in gewöhnlicher Bauerntracht eilt herbei und reicht dem Gaste die gewünschte Labung. Der leert das Glas und will der häuerlichen, etwas vierhundertjährigen Hebe ein Trinkgeld in die Hand drücken. Da fühlt er aber einen Schlag auf seine Hand, der das Geldstück zu Boden schleudert und die Stimme des Herrn Grafen grollt an sein Ohr mit der französisch gegebenen unwirschigen Belehrung: „Aber was fällt Ihnen ein — das ist ja meine Frau!“ In der Weltabgeschiedenheit seines Grundbesitzes hatte der alternde, aber noch immer rüstige Mann sich von der Sehnsucht nach jugendlicher Weiblichkeit nicht freihalten können, hatte sich die frische Bauernbirne beigeiselt und diese fodann, um die zwei Kinder zu legitimieren ohne viel blaublutige Strupel zur Frau Gräfin gemacht. Ihre Bauerntracht hatte sie aber darum nicht abgelegt.

Von den Purpurbelloxenen, von ihren Mesallianzen und Herzenromanen, von denen es ja doch in der Liebeschronik der Jahrzehnte wimmelt — bis in die aller-allerlegten hinein —, ist hier mit Absicht nicht gesprochen worden. Denn die haben nun doch ihren ganz separaten Platz und sie bewegen sich nicht wie die der Aristokratie, an jenen Grenzcheiden der Gesellschaftsschichten, die immer mehr hinweggespült und vermischt werden. Auch das Märlein vom Pagen und der Königin, vom Prinzen und der Schärferin wird immer häufiger reelle Wirklichkeit, gleichwie das Blaublutmärchen in dem Märchenbuche der lieben Menschenkinder seine Märchengültigkeit immer mehr einbüßt.

S. S.

Eine Familie, die in und von der Luft lebt.

Amerika bleibt eben doch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Schlafen, essen, trinken, sich kleiden, das sind nur für uns rückständigen Europäer Dinge, die wir für nötig erachten, um unser Leben zu erhalten. Die Folge dieses Irrtums ist, daß wir sterben müssen in einer Zeit, die wir drei, ja vielfach vier- oder fünfmal überleben könnten, daß wir unser Geld für Dinge ausgeben, die ganz überflüssig sind, ja daß wir auch noch unsere Gesundheit und Leistungsfähigkeit untergraben. Dies ist wenigstens die Anschauung von Dr. Bullison in Toledo. Dieser wackere Doktor hat entdeckt, daß Essen und Schlafen gar nicht belohnlich sind. Während der letzten dreißig Jahre hat er sich daran gewöhnt, diesen Ueberfluß abzukreuzen. Mehr als eine Mahlzeit im Tage nimmt er niemals ein und sie besteht aus nichts denn etwas Saft von Früchten und Gemüsen! Um aber die üblen Folgen dieser offenbaren Wöllerei auszugleichen, macht er mehrmals im Jahre noch eine Hungertur durch, die sich auf Tage, gelegentlich auch auf Wochen erstreckt. So das übliche Maß ist ein fiebentägiges Fasten. Seine letzte Erholung vom Essen hat er am 5. Januar begonnen. Am 24. Februar hatte er diese Erholungszeit noch nicht beendet. Die einzige Nahrung, die er dabei zu sich nimmt, ist — Luft und Wasser! Er hatte auch nicht die Absicht, dieser schönen Zeit so bald ein Ende zu machen. Er sehe gar nicht ein, warum er nicht noch einige Zeit damit fortzufahren solle. Er fühle sich glücklich, gesund, kräftig, harmonisch, befriedigt, ohne irgend welches Mißbehagen.

Diesen persönlichen Angaben weiß er auch noch eine Theorie anzufügen, deren Richtigkeit für Väter einer zahlreichen Familie in den jetzigen schweren Zeiten alle Sorgen nehmen wird: „Wenn jemand erst einmal fünfzehn Jahre alt geworden ist, so hat er genug Nahrung in seinen Körper aufgenommen, um hundert Jahre damit auszuweichen.“ Von allen Suchten unserer Zeit ist die schlammigste die Eßsucht. „Die Menschen haben sich nur daran gewöhnt, ihre armen kleinen Mägen auszudehnen: von dieser Gewohnheit rührt der Hunger her! vom Essen die Sumpfsinn, die wir Schlaf nennen, die in Wirklichkeit nur ein langer Ausweg der Natur ist, um den Menschen von allzuviel Essen abzuhalten.“ Er selbst schläft nur eine Stunde im Tage. Und das ist kein eigentlicher Schlaf. Niemand könne ins Zimmer kommen, ohne daß er ihn

bemerke. Während der Zeit kämen ihm meist viele und große Ideen und beim Erwachen finde er oft sein Bett mit Manuskripten bedeckt, die er während seines Schlafes abgefaßt hat. Aber damit sind die herrlichen Erfolge seiner Lebemethode noch nicht erschöpft. Er fühlt sich nicht nur jünger, er meint auch, er sieht jünger aus als vor 20 Jahren, und er ist bereit, in jeder Anstrengung es mit einem halb so alten Manne aufzunehmen. Keine Krankheit könne ihm etwas anhaben, und er mache sich auch anheißig, alle Krankheiten zu heilen, wenn er nur die Patienten zum Hungern bringen kann.

Ein Berichterstatter hat den Doktor photographiert, wie er während seiner Fastenzeit, nur mit einer Badehose und seinem Bart belleidet, mit seinem Knaben auf einen Schneehaufen sitzt. Er sah ihn von einem Spaziergange von 32 Kilometer zurückkehren, den er zu seiner Farm hinaus und zurück im Schnee gemacht hatte; er schien kräftig und frisch zu sein. Der Doktor bedauerte nur, daß er sich äußerlich einen Anzug wie andere Menschen anziehen müsse, weil das Gesetz das Nacktgehen verbiete. Darunter trage er aber nichts. Im Winter ohne Kleider im Schnee spazieren gehen, gehöre zu seinen besonderen Genüssen. Wenn erst die lebenspendende Kraft der Luft allgemein gemüddigt werde, dann würde man mit derlei Gesetzen aufräumen. Sein Kind und seine Frau habe er dazu gebracht, seine Methode nicht etwa gezwungen mitzumachen, sondern sich von deren Erfolgen zu überzeugen und sie deshalb mitzumachen. Bei der Frau ging es freilich etwas schwer. Aber schließlich gab sie nach, und nun sei die Familie gesund und glücklich. Der Doktor will mit dieser seiner Methode nichts für sich gewinnen, sondern er will der Menschheit den richtigen Weg durch sein Beispiel weisen. — Schade nur, daß man im „Chicago Examiner“ nichts darüber findet, wer denn seine Erholungskur übermacht. Sonst würde man endlich mit Energie gegen jene ruchlosen Volksverbeherer und schändlichen Bünner vorgehen können, die da von Nahrungsforgen, Hungerqualen, verhungerten armen Teufeln, Hungertypus und ähnlichem Unsinn faßeln!

Bunte Chronik

Einen recht argen Scherz hat sich ein Besucher des Londoner St. James-Theaters am letzten Samstag erlaubt. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt, galt es doch, die zweite Aufführung des mit ungewöhnlichem Erfolge aufgenommenen Surojischen Stückes „John Gaydes Honour“ zu sehen. Gleich nach dem ersten Akt begann eine wahre Schlachtmusik von — Niesen durch den Parterraum zu dröhnen. Die unangenehme Unterbrechung setzte sich fort und gerade bei den Szenen, die besonders pathetisch wirken sollten, erfolgten wahre Salven jener unfeinwilligen Kanonade. Es stellte sich heraus, daß ein bisher noch unentdeckter Schall überallhin große Dosen von Menthol und anderem Schnupftabak irgendwie verbreitet hatte. Während der unliebsamen Geräusche machte sich allenthalben eine wirkliche Erregung gegen den mysteriösen Uebelthäter geltend, aber als der Vorhang über die letzte Szene fiel, begann man den Humor der Sache zu verspüren. Ein stärkeres Borchchester hat noch niemals die Couloris des George Alexander'schen Kunsttempels erfüllt, als Samstag Nachts nach dem Schluß der Vorstellung.

Wassertropfen als — Senker. In der Pariser Sorbonne wurde dieser Tage ein eigenartiges Experiment ausgeführt. Ein Professor erzählte im Kolleg den Studenten, daß in China Verbrecher nicht selten dadurch bestraft werden, daß man Wasser tropfenweise auf ihren Kopf fallen lasse, eine Strafe, die häufig den Tod des Delinquenten herbeiführe. Da ein Student bei dieser Erzählung ungläubig lachte, beschloß der Professor, mit dem jungen, ungläubigen Thomas ein Experiment anzustellen, um ihn zu überzeugen. Vorsichtshalber wählte man die Hand des Nusenjohnes, auf die der Professor Wasser aus nur geringer Höhe tropfenweise gleiten ließ. Beim zweihundertsten Tropfen — der Professor und das Auditorium zählten mit — wurde der Student bereits sehr nachdenklich, beim dreihundertsten Tropfen bemächtigte sich seiner eine große Unruhe, er wurde bleich und still, und seine Hand begann heftig zu zittern. Beim vierhundertsten Tropfen wurden die Schmerzen immer heftiger, und schließlich playte die Hand auf. Beim vierhundertundzwanzigsten Tropfen endlich war aus dem Saulus ein Paulus geworden, der, leise wimmernd vor Schmerz, die grausame Härte dieser Strafe zugab.

Die nördlichste Zeitung. Auch die Eskimo auf Grönland wollten eine Zeitung haben. So erscheint in Godthaab in Grönland das Monatsblatt „Ratoritnit“ in der Sprache der Eskimo. Der evangelische Geistliche Köller, der es herausgibt, ist in einer Person Redakteur, Zeichner, Drucker, Briefträger und Kassier. Das Blatt kostet vierteljährlich eine Eidergans, jährlich einen Seehund.

Speisenstatistik einer Dauerfastung. Aus London wird telegraphiert: Während der vorgestrigen nahezu 27-tündigen Sitzung des Parlaments, welche der Beratung des Militäretats gewidmet war, wurden von den Parlamentsmitgliedern 200 Pfund Schinken, 20 Portionen Nieren, 150 Portionen geröstetes Reiskeis, 1500 Austern, 2000 Eier und eine große Quantitäten von Hammelsteaks, Beefsteaks, gebratener Hühner, Gemüse, Brod, Käse und Butter verpeißt.

Die amerikanische Gefahr. Dem Haager Korrespondenten des „Daily Telegraph“ hat ein holländischer Kunstexperte ein Geschichtchen erzählt, welches zeigt, wie Gemälde aller Meister unter Hintergehung der bestehenden Ausführungsgesetze aus Italien entführt werden. Letzten Sommer wurde der Sachverständige zu einem damals in Scheveningen wohnenden Amerikaner gerufen, der ihn beauftragte, zwei Gemälde sorgfältig zu reinigen. Auf den

ersten Blick hin schienen die Bilder nichts als Suberei zu sein, nicht die Leinwand wert, auf die sie gemalt waren. Als aber der Sachverständige einige Zeit bei der Arbeit war, merkte er, daß sich die oberste Farbschicht leicht ablösen ließ. Die Kleyerei wurde nun ganz entfernt, wobei zwei prächtige Gemälde der alten Florentiner Schule zum Vorschein kamen. Die Bilder waren in Neapel gelaufen worden, und der smarte Käufer hatte sie von einem dort ansässigen Maler überpinseln lassen, um seine Schätze den Augen der kontrollierenden Grenzbeamten zu entziehen.

800 Diener und keine Bedienung. Am französischen Hofe fehlte es vor der Revolution gewiß nicht an Dienern und trotzdem wurde kaum ein Edelmann im damaligen Frankreich so schlecht bedient wie das Königspaar. Marie Antoinette hatte, wie Venotie im „Journal de l'Université“ erzählt, 572 Bediente zu ihrer Verfügung, von denen jedoch die meisten nichts oder fast gar nichts zu tun hatten. Eine der Damen mußte „Madame Royale“ von ihrem Zimmer zu dem des Königs geleiten; weiter hatte sie nichts zu tun. Eine andere hatte sich nur abends vorzustellen, um zu fragen, ob ihre Dienste benötigt würden, eine dritte mußte allabendlich den Nachttisch an das königliche Bett rücken, und so fort. Dabei hatten die meisten Diener wieder ein Dienstmädchen oder eine Köchin zu ihrer Verfügung. Ueber die Frage, ob diese oder jene Dienstleistung diesem oder jenem Bedienten zukomme, entstanden in der großen Dienerschaft die größten Streitigkeiten, und das Ende vom Liede war häufig genug, daß die Königin überhaupt auf irgendwelche Bedienung verzichten mußte. Nicht besser erging es dem König, der 800 Personen in seinem Dienst hatte. Schon in den glanzvollen Zeiten von Versailles lebte Ludwig XV. in seinen Zimmern fast wie ein Student in der Dachkammer. In seinem Schlafzimmer war es so kalt, daß er sich häufig vor Tagesanbruch erheben und selbst Feuer anzünden mußte. Wollte er aber eine Suppe genießen, so setzte sich ein kleines Heer von Menschen in Bewegung. Darunter auch der Arzt, der gerade Dienst hatte. Dazu kommt, daß es damals viele Bequemlichkeiten nicht gab, die heute jedermann hat. Da Ludwig XVI. keine Klingel hatte, so ließ er am Fußende seines Bettes einen Pagen schlafen; an dessen Arm war eine Schnur gebunden, deren anderes Ende im Bereich seiner Hand lag. Benötigte der König also der Dienste des Pagen, so zog er einfach an der Schnur und weckte ihn auf.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 27 März 1907.

Soziale Fürsorge im rumänischen Petroleumgebiet.

Von C. Merten (Câmpina).

(Fortsetzung)

Kehren wir zurück zu den eigentlichen Arbeitsverhältnissen, so wird auch der unbefangene Beurteiler zugeben müssen, dass auf sozialem Gebiete manche Aenderungen, manche Besserungen eintreten müssen. Man darf aber dabei ja nicht den Masstab anlegen, den man von anderen Ländern mit einer höher entwickelten und älteren Kultur gewohnt ist, sondern man muss sich immer vor Augen halten, dass die rumänische Petroleumindustrie immerhin noch jung ist, und dass Besserungen, deren Notwendigkeit auf der Hand liegt und von unserem Betriebsleiter auch unumwunden zugegeben wird, nur in gleichem Schritt mit der Entwicklung der Industrie kommen können. Nun wird man einwenden können, dass die Arbeiten auf sozialem Gebiete hinter der Entwicklung der rumänischen Petroleumindustrie zurückgeblieben sind; man muss dabei aber nicht aus dem Auge lassen, dass die Petroleumindustrie in Rumänien einen ungeahnt schnellen Aufschwung genommen hat, und dass die gesetzgebenden Körperschaften als auch die Gesellschaften naturgemäss mit diesem nicht gerechnet hatten. So kommt das Gebiet der sozialen Fürsorge für den Gesetzgeber und die Petroleninteressenten erst in zweiter Linie. Dass z. B. in Deutschland die soziale Gesetzgebung, die ja heute so vorbildlich ausgebaut ist, nicht in den Kreisen der Industriellen ihre Anhänger gefunden hat, sondern durch den Staat eingeführt wurde und nicht überall freundlicher Aufnahme begegnete, ist bekannt. Welcher Industrielle überhaupt würde von selbst Lasten auf sich zu nehmen gewillt sein, wenn ihn nicht der Staat dazu zwingen würde? Die Vorwürfe, die man gegen die rumänischen Petroleumgesellschaften richtet, dass sie sich in sozialer Hinsicht manches zu Schulden kommen lassen, sind demnach ganz unbegründet. Die Regierung möge geeignete Bestimmungen und Vorschriften erlassen: die Petroleumindustriellen werden sicher nicht ermangeln, diesen genau nachzukommen. Aus sich werden die Gesellschaften natürlich nur das Allernotwendigste tun; der Staat muss derjenige sein, der für die Arbeiter zuerst sorgt, besonders für die Arbeiter einer Industrie, die Rumänien in jeder Hinsicht bis heute nur Nutzen gebracht hat und ferner noch bringen wird.

Auf dem grossen Gebiete, das wir „soziale Fürsorge“ nennen, sind kleinere Felder abgegrenzt. Nehmen wir davon diejenigen heraus, die uns für die Petroleumindustrie Rumäniens am meisten interessieren, und zwar Bestimmungen zur Verhütung von Unfällen, „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“, „Unterbringung in Krankenhäusern“ und endlich „Versicherung gegen Unfälle und ihre Folgen“.

Soweit festgestellt werden konnte, bestehen Bestimmungen zur Verhütung von Unfällen für die rumänische Petroleumindustrie nicht; abgesehen von den Verordnungen, die erlassen wurden, um grössere Verluste an Menschenleben bei Bränden von eruptiven Sonden zu verhüten, und die auf die grossen Brände in Dustenari und Baicoi zurückzuführen sind. Natürlich könnte hier bei Herausgabe von entsprechenden Verordnungen leicht im Uebermaße zuviel geschehen; jedenfalls müsste jede An-

ordnung, ehe sie als Bestimmung hinausgegeben wird, auch von wirklichen Fachleuten auf ihren praktischen Gehalt und die Möglichkeit ihrer Beobachtung geprüft werden.

(Fortsetzung folgt.)

Protestirte Wechsel. Tribunal Ilfo v, Bukarest: Vom 26. Februar bis 16. März: Niculescu Const. und Moldoveanu G. 40, Nitzescu Th. 1500, Nicolescu V. 727.40 Neulcea Capit. 234, Nenner Matei 1000, Nicolescu M. N. 1955.05 Nachtigal I. M. 300, Popovici George 200, Pompilian Gr: 800, Popa P. V. 550, Pucher A. E. Mark 544.25 Petrescu Dimitrie 1539.20 Poloni et Bakosch 126.50, 3000, Papamihalepol E. M. 100, Profiriu Ion 550, Petrescu N. Raducanu Lei 842.85 Pascalopulo H. und D. 908.25 Rovaciu Th. Lambru 900, Raschen Anastase 300, Radulescu Nitza Lei 960.40 Ragadunesu Smara und Elena 424.25 Roman Nicolae 400, 1826.50, 1686.35, 1600, 2400, Robea Neagu 200, Robescu L. Dr. 460, Radescu Lt. 400, Rosenthal B. 142 60.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for exchange rates and prices. Includes sections for Paris, London, Berlin, and various commodities like wheat and oil.

Getreidekurse.

Table showing grain prices (wheat, rye, barley) in various locations like Bukarest, London, and Berlin.

Wasserstand der Donau

Table showing water levels and temperatures of the Danube river and its tributaries.

Table showing exchange rates for various ports (Hafen) like T-Severin, Calafat, Bechet, etc.

Bukarester Devisenkurse

Table showing Bukarest exchange rates for London, Paris, Berlin, Wien, and Belgien.

Lizitationsergebnisse.

Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen. Am 20. März a. St. Ketten. Lieferung von 3020 kg Eisenketten.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender. Donnerstag, 28. März. Prot.: Gründon., Rath.: Gründon., Orthodox: Agapius.

Witterungsbericht vom 26. März. - 3. Mitternacht, + 1, um 7 Früh, + 5. Mittag. Das Barometer im Steigen bei 766; Himmel unmvökt. Höchste Temperatur + 9 in Pitesti, niederste - 10 in L. Weste.

An unsere Leser. Aus vielen Teilen des Landes erhalten wir Klagen über unregelmäßige Zustellung oder gänzliches Ausbleiben des Blattes. Da die Absendung der Blätter von uns pünktlich erfolgt, so können wir uns die unregelmäßige Auslieferung nur damit erklären, daß infolge der anruhen im Lande der Postdienst nicht mit gewohnter Pünktlichkeit funktioniert.

Kirchenkonzert. Wie bereits mitgeteilt, findet das Kirchenkonzert unter dem Patronate J. M. der Königin, Sonntag den 18./31. März abends in der evangelischen Kirche Strada Lutherana statt.

Ausland in den Petroleumrevieren. Aus Buschteni wird gemeldet: Bei allen hiesigen Petroleumgesellschaften sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Grubenarbeiter verlangen Erhöhung ihrer Löhne.

Kleine Nachrichten. Das Konzert E. Lezak findet nicht mehr statt. Das für gestern abend angekündigte Konzert Ene scu wurde für nächsten Dienstag verschoben.

Degradierung eines Anteroffiziers. Der Sergeant Basile Dragoi vom Infanterieregimente 10 Putna wurde vorgestern vor dem Gemeindehause in Dorohoi degradiert.

Der Frühling ist wohl noch niemals so herbeigesehnt worden, als in diesem Jahre, nach einem solch strengen und anhaltenden Winter, und das Verlangen, die dicke, dunkle Winterhülle mit einer freundlicheren, helleren Frühjahrs-Gewandung zu vertauschen, ist allgemein.

Teirich & Co. (Nachfolger Carl Weinlich). Industrielles Etablissement, gegründet 1866. Strada Berzel 9 - Bukarest - Strada Berzel 9. Gas-, Wasser-, Elektrische- und Gesundheits-technische Anlagen.

Theater Boulevard (Ephorie) Henry Apol's unübertroffenes elektrisches Marionetten-Theater. Direction: M. HAIMOVICI. Erste Vorstellung am 14. (27.) März. Original! Original! Das beste existierende. - Ohne Konkurrenz. - Feinste Abwechslung. - Nur neue Original-Nummern. - Ueberall Attraktion. - Grosser Erfolg.

Sichere vollständige und schmerzlose Heilung von Hämorrhoidal-Leiden. Anusol Suppositorien. Zu erhalten in allen Apotheken und Drog. zum Preise von 5 per Schachtel.

POPOFF vornehmste Russische Theemarke. KMC

Carul cu Bere. Eigenthümer Frați Mircea. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU.

Ein deutscher Bursche wird gesucht. Anfragen in der Administration des Blattes.

Gonosan TRADE MARK. nach den Urteilen von über 30 Autoren hervorragendste Balsamicum der Gonorrhoe-Therapie. Gonosan setzt die eitrige Sekretion, verringert die Schmerzhaftigkeit des gonorrhoeischen Prozesses herab und verhindert Komplikationen.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-ri
 Bucarest, Calea Victoriei 44
 Bukarester Börse.

Bukarest, 27. März 1907.

Effekten-Kurse:

5% amortizable Rente von 1903	Verkauf	102.50
4% interne		92.10
4% externe		92.75
4% amort. Rente 1905		98.—
5% Comunal-District-Oblig.		101.—
4 1/2% Comunal-Anleihe 1903		96.75
4 1/2% Comunal-Anleihe 1906		88.50
5% Junc. rural-Briefe		100.25
6% Urban-Briefe, Buda		92.—
5% Urban-Briefe, Jassy		98.25
5% Jassy		95.75

Actien-Kurse:

Bank National	Verkauf	36.30	Soc. Dacia-Rom.	Verkauf	890
Agricol		490	Nationala		1280
de Seant		165	Soc. Patria		—
Ben. Nr. Biant et C		10.20	Tramway Uultu, Bu.		—

Bänzen- und Banknoten-Kurse o.

Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Rapol. d'or 20.15	20.23	Auß. Rubel	2.64 — 2.67
Krone	1.05	Frans. Frs.	100.50 101.—
Deutsche Mark	1.33.50		

Wechselstube M. FINKEL S
 Bucarest, 8 — Str. Lipscañi — 8
 Bukarester Börse.
 Bukarest, 27. März 1907.

4% Rumänische amortisierbare Rente 1905 conv.	Geld	93.—	Baare.	93.—
4% " " " " 1905 A. S.		93.50		93.75
4% " " " " Interne		92.75		93.—
5% Oblig. des Bezirks- u. Comunal-Kredits (Județoane)		101.25		101.—
4% Bukarester 1903-er Obligationen		96.75		97.—
4% " " " " 1906		88.50		88.75
4% Pfandbrief des Rumän. Boden-Kredits (Rurale)		100.75		101.—
4% " " " " (Urbane)		92.25		92.50
4% " " " " (Urbane) (Urb. Jassy)		99.—		99.—
4% " " " " (Urb. Jassy)		96.—		96.25
Rumänische Nationalbank-Aktien		3650		3670
Agricol-Bank-Aktien		625		630
Bukarester Gekomp. Bank-Aktien		165		170
Österreich-Ungarische Kronenscheine		105.—		106.75
Deutsche Markscheine		123.50		124.—
Frans. Frans. Scheine		100.50		101.—
Deutsche Reichs-Scheine		26.10		26.20
Russische Rubelscheine		2.65		2.68

Meine Kaffee-Melangen
 mittelst heisser Luft geröstet.
 sind wie allgemein anerkannt wird, unübertrefflich, meine P.T. Kunden wissen, dass es keine besseren gibt u. empfehlen diese ihren Bekannten und Verwandten mit Vorliebe.
ARIÉ, str. Carageorgevic 3.

Dr. Davidovicz
 von der Wiener med. Facultät
Frauen- und Kinderarzt.
 Gewesener Schüler der Prof. KAPOSI und NEUMANN für Haut- und Geschlechtsleiden, spezielle kosmetische Behandlung von Teint und Haar wohnt jetzt Calea Moșilor 146 zwischen den Strassen Paleologu und Mantuleasa. Consultationen von 2-4 und von 7-8 Uhr nachm.

Dr. Westfried
 Ord. Arzt des Caritas-Spital für Interne, Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcăresci 51 Ede Str. Udriciu Nr. 1. Spezialtes Ambulatorium für Frauenkrankheiten und Syphilis. (Geheimkrankheiten). Consultationen von 2-4 Uhr Nachm. und von 7-8 Uhr abend.

Dr. A. Barasch
 von der medizinischen Fakultät in Paris gewesener Schüler des Prof. Fournier Spezial-Arzt für Geheime-Haut- u. Haarkrankheiten wohnt jetzt Calea Victoriei No. 120 (neben Biserica alba) gegenüber seiner alten Wohnung. Consultationen von 8-10 vorm. und nachm. 2-5

Doctor Baubergher
 Zahnärztliches Atelier des Nr. 8, Strada General Florescu Nr. 8 Bitte die Nummer zu beachten. Schmerzlose Extraction kranker Zähne und Wurzeln. PLOMBEN in PLATIN, PORZELLAN und GOLD. Die besten und schönst ausgeführten künstlichen Zähne und Gebisse in Kautschuk und Gold mit oder ohne Gaumenplatte. Stützähne, Goldkronen und Brücken. Bekannt sol de Arbeit bei mässigen Preisen.

Dr. V. Opreșcu
 Klinischer Arzt am Colța-Spitale. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Consultationen in deutscher Sprache von 1-3 und 5-7 Nachmittags **Str. Borzei 58**

Lebensstellung.

Junger Kaufmann, Deutscher, aus bester Familie, der neben **vorzüglicher Allgemeinbildung** gründliche und vielseitige, im In- und Auslande erworbene **kaufmännische Kenntnisse** und Erfahrungen besitzt, der englischen, französischen, italienischen und spanischen Sprache vollkommen mächtig ist, sucht angemessene Tätigkeit in besserem Unternehmen der Export-, Petroleum-, Maschinen- oder Fabrikationsbranche **Reisender** (Repräsentation und Verkauf), **Correspondent, Secretär, Disponent** oder dergl. wo sich gute Aussichten für sein Fortkommen bieten.
 Suchender gilt als intelligente, repräsentationsfähige, umgangs- und schriftgewandte Persönlichkeit von energischer Initiative, Umsicht und grosser Routine und würde sich, an grosse Vielseitigkeit gewöhnt, auch leicht in andere Branchon einarbeiten. Beste Referenzen stehen zur Verfügung.
 Antäge erbeten unter **R. F. 77** an die Admin. des Blattes.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt für ein landwirtschaftliches Maschinengeschäft **ein tüchtiger Reisender**, welcher der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, und bei der Moldauer Kunde gut eingeführt ist. Off. unter **F. N.** an die Admin. zu richten.

Junger Beamte
 mit Diplom von einer französischen Universität, sucht **Zimmer** mit oder ohne Pension bei einer deutschen Familie behufs Conversation und angenehmen Anschluß. Zuschriften mit Bedingungen unter **„Anspruchlos“** an die Admin. des Blattes.

Circus Sidoli. Kinematograph
 die Naturphänomene darstellend, einzig in seiner Art.
 Jeden Abend Neuheiten im Programm. **Wittwoch 27. März 1907, 9 Uhr abends**
High-Life-Vorstellung
3. combinirte Soiree mit pikante Szenen
 Nur für Herren und Damen.
 Die pikanten Szenen sind französische Creirungen und wurden von niemandem bisher in der Hauptstadt gezeigt **Sünde als Schmgler.**
 Internationaler Concurs für **Cosmopolitanische Ballets.**
 Die Hölle. — Das Telefon.
 Heitere Szenen. Dramen. Variete-Theater.
 Volksthümliche Preise.

Dr. L. Weintraub
 Spezialist für Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten
 gew. Assistent des Prof. Vosner in Berlin. hat nach einer längeren Praxis auf der Klinik des Prof. Gaucher, Paris und Prof. Singer, Wien, seine Consultationen von 9-11 vorm. und 1-3 nachm., wieder aufgenommen.
No. 45 — Strada Academiei — No 45 gegenüber vom Ministerium des Innern.

MÖBEL

Vertrauenshaus **LA CONSUM**
9, Str. Doamnei 9
 Möbel in allen Stylarten von den feinsten bis zu den einfachsten.
 Gewissenhafte Arbeit. Spezialatelier für Bestellungen. Verkauft auch in Monatsraten.

Gute Wiener Bürgers-Köchin
 suche Stelle zu kleiner Familie.
 Adv. Theresie, Strada Australui 15.

Doctor Boveanu

Zahnarzt
 Plomben in Gold, Platin und Porzellan, Goldkronen, Stützähne (Voghankronen), künstliche Gebisse in Kautschuk und Gold, mit und ohne Platte.
Bukarest, 67, Calea Victoriei 76

COCS
 aus Gasfabriken, in Säcken in's Haus gestellt.
 Steinkohlen aus Cardiff und Petrozseni
 Rumänischer Antracit
 Englischer Antracit
Briquette
 Ersetzen Sie das Brennholz durch **Briquette „Vulcan“**. Billigster Brennstoff. **Garantirtes Gewicht.**
ALFRED LÖWENBACH & Co.
 No. 146, Calea Victoriei No 146,

Zu vermieten
 hübsch möbliertes, grosses freundliches Zimmer bei guter deutscher Familie.
 Haupteingang: Splaiul General Magheru No. 15, zweiter Eingang: Strada Isvor 20.

Gl. Schlesinger S-r.

Aelteste und renommirteste Tuchhandlung.
 Bucarest, 9, Strada Lipscañi 9, Bucarest
 zeigt den Eingang seiner

Exclusiven Neuheiten

und **aparten Spezialitäten**
 in feinen **HERREN- und DAMEN-STOFFEN**
 für die Frühjahrs- und Sommer-Saison ergebenst an.

C. Loebb & A. Engel

Bukarest, Strada Carol I No. 25

(gegenüber dem Hause Gustav Rietz)

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in Lampen, Porzellan, Glaswaren und Haushaltungs-Gegenständen.

Große Auswahl in Badewannen, Clojettts,

Schwedischer Original-Apparat „Primus“
kocht in 3 Minuten 1 Liter Wasser.

Petroleum, Kiböl, Benzin, denat. Spiritus anerkannt bestes Fabrikat.

Reparatur-Werkstätte für Lampen und sonstige Metallwaren.

Prompte Bedienung. Billige Preise.



№ 4711.

Die beste Eau de Cologne
Stets erste Preise
Ferd. Mülhens, Glockengasse № 4711 Köln

Thüringisches
Technikum Ilmenau Höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Große Fabrikwerkstätten für praktische Ausbildung von Volontären. Staatlicher Prüfungs-Kommissar. Ausländer zugelassen. Prospekte gratis.

Verlässliches Fräulein gesucht als Verkäuferin

für ein Installations- und Gasglühlichtgeschäft bei sofortigem Anfangsgehalt.
M. Rubin, Strada Smardan 53.

Wegen Abreise

zu verkaufen die ganze Möbeleinrichtung, bestehend aus Schlafzimmer, Speisezimmer, Salon, sowie Haus- und Wirtschaftsgegenständen.
Zu besichtigen täglich von 3-6 Nachm.
Strada Morfeu 15 bis.

Deutsche Schule in Galatz.

Am 1. April n. St. wird der neu eingerichtete **Kindergarten** eröffnet. Anmeldungen werden täglich zwischen 11 und 12 Uhr vorm. entgegengenommen.
Einschreibebühr 3 Frs.
Schulgeld 10 Frs. monatlich.
Bei der Anmeldung sind der Geburts- und der Impfschein vorzulegen.
Der Schulkonvent.

Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT in Paris

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Cafe, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es notwendig ist.
2 FRGS. 50.



Nur nach dieser Marke sind die Geschäfte erkenntlich in welchen die Nähmaschinen

„Singer“

verkauft werden.

Original-
Singer-
Nähmaschinen

Bourne & Co.

Bukarest

Calea Moşilor, 246 — Calea Grivitei, 84 — Calea Victoriei, 51
Bureau: Strada I. C. Brătianu 28,
Filialen in allen grösseren Städten des Landes.

GERETI NUMAI ADEVERATUL
GIESHUBLER & LUI MATTONI
a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Wein-Pumpen -- Kellerei-Maschinen

Brunnen-Pumpen

GUMMI-SCHLAUCHE

Pneumatics für Fahrräder

Rierschank-Apparate

Gummi-Absätze

MAX GIERSCH & Co.

BUCAREST

16, Str. Academiei 16, (neben der Liedertafel) Telefon 3134.

Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.

Kgl. rum. Hoflieferant.

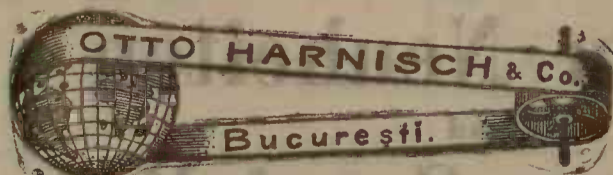
30, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 30

Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Maschinen-Treibriemen

eigener Fabrikation.

Fabriks-Markc.



Fabriks-Markc.

Nur prima englisches Kernleder!

Kameelhaar-Riemen „Marke Excelsior“.

— Gummi- und Asbest-Packung. — Hähne und Ventile —

— Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. —

Feuer-Spritzen

Eisenrohre und Fittinge.

Brunnen-Pumpen — Weinpumpen — Weinfilter — Sämmtliche

Kellerei-Artikel — Wasserdichte Decken

Mineral-Oele. — Consistentes ^{tt}.

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu

Calea Moşilor 1 Bukarest Sft. Anton-Platz Kgl.-rum. Hofliefer.

Gegründet im Jahre 1876.

General-Ausstellung 1906 „Goldene Medaille“.

Täglich langen an Neuheiten für Carneval- und Ball-Toiletten.

Großer Ausverkauf aller Gattungen Winterartikeln wie Wollstoffe, Molton, Piquet, Barchende, Samtte etc.

zu tief herabgesetzten Preisen.

Alle Winter-Artikel zu tief herabgesetzten Preisen.